

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 16

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70.
halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:

Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Gemischte Bekanntschaften. — Aus der Praxis für die Praxis
— Griechisch pro Praxi. — Sekretariat des nationalen Verbandes
gegen die Schnapsgefahr. — Franz Maria Redwood. — Kirchen-
Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Gemischte Bekanntschaften.

(Eine Katechese für weibliche Mittelschulen.)

Da Sie, meine Schülerinnen, in wenigen Jahren mit-
ten in der Welt drin stehen, so dürfen Sie auch vom Reli-
gionsunterricht erwarten, dass Dinge, die das religiöse
Leben entscheidend bestimmen, eingehend besprochen
werden. Darum ist es selbstverständliche Aufgabe auch
des Religionsunterrichtes, ein Thema aufzugreifen und
einer Sache näher zu treten, die Millionen von Katholiken
von der kathol. Kirche weggeführt und zu ihr in einen
bleibenden Widerspruch hinein getrieben hat. Reden wir
einmal von

den gemischten Bekanntschaften.

1. Die fromme katholische Tochter, die
ins gesellschaftliche Leben eintritt, soll
sich darüber klar sein, dass sie keine
Mischehe eingehen will. Es mag damit oft ein
grosser Verzicht verbunden sein. Aber wir glauben doch
an die göttliche Vorsehung. Was wir opfern, das kann
Gott uns reichlich ersetzen. Wenn wir etwas nach irdi-
schem Urteil Gutes opfern aus Liebe zu Gott, so kann
Gott uns dafür etwas noch viel Besseres geben. Gott lässt
sich an Grossmut nicht übertreffen.

Dieser Grundsatz sollte tief in Ihrem Herzen verankert
sein, so dass er durch keine Stürme erschüttert werden
oder gar zusammenbrechen kann. So weit sollte die katho-
lische Ueberzeugungskraft einer frommen katholischen
Tochter sich entwickelt haben, so viel katholisches Be-
wusstsein sollte sie in sich tragen. Das umso mehr, wenn
sie sich unter die Kinder der Muttergottes hat aufnehmen
lassen. Das wäre ein ganz klaffender Widerspruch, auf der
einen Seite Marienkind sein und auf der andern Seite den-
ken, wenn sich eine ganz gute Gelegenheit bietet, so hei-
rate ich auch einen Andersgläubigen. Selbstverständlich,
wenn ein protestantischer Christ sich aus eigener und inne-
rer Ueberzeugung mit dem Gedanken tragen sollte, katho-
lisch zu werden, so wird eine katholische Tochter mit
einem solchen Herrn in eine Bekanntschaft eintreten kön-
nen, aber sie soll dann dafür sorgen, dass der Eintritt in
die katholische Kirche noch vor der Ehe geschieht, damit

eine Dispens nicht mehr nötig ist. So nehmen wir nun an,
die katholische Tochter sage sich in ihrem Innern: ich
werde nie eine Mischehe eingehen. Was ergibt sich daraus
für ihr Verhalten in der Gesellschaft?

a. Es ist selbstverständlich, dass eine Tochter nicht
deshalb sich von jedem gesellschaftlichen Verkehr mit An-
dersgläubigen und Andersdenkenden abschliesst und ab-
schliessen kann. Sie wird in Folge ihrer innern gefestigten
Ueberzeugung mit jedem Gebildeten und Ungebildeten
verkehren, wenn die Verhältnisse es ihr nahelegen. Sie wird
mit Sicherheit und Bescheidenheit in der Gesellschaft auf-
treten. Sie meidet alle religiösen Themata, um niemand zu
verletzen, niemandem wehe zu tun. Andererseits wird sie
sich auch nicht fürchten, zu ihrer religiösen Ueberzeugung
zu stehen, falls dies notwendig ist. Sie wird nicht in un-
passender Weise die Religion in ihre Gespräche hinein-
ziehen. Aber sie kann, ohne irgendwie den Takt und guten
Ton zu verletzen, doch dann und wann ein Wort sagen,
wodurch sie den Seelen Gutes erweisen kann oder wodurch
sie ihre religiöse Ueberzeugung kundgibt oder Zeugnis
gibt von ihrem Glauben und so den Heiland auf diese Art
bekennt vor den Menschen. Es wird in ihrer Gegenwart
vielleicht ein moderner verbotener Tanz getanzt, da macht
sie nicht mit und dann kann sie ruhig sagen, wenn sich
die Gelegenheit bietet: Ist das nun wirklich fein? — Die
fromme Tochter hat ein feines Empfinden dafür, wie weit
sie gehen kann, ohne den Takt zu verletzen und in welcher
Art sie solche religiöse Punkte zur Sprache bringen darf,
ohne einen Misston in die Gesellschaft hinein zu tragen.
Die kathol. Tochter ist also durchaus nicht verlegen, wenn
sie auch mit Menschen verkehren muss, die ihrem Glauben
ganz und gar ferne stehen.

b. Sie wird deshalb auch mit Andersgläubigen sehr
freundlich verkehren, aber niemals einem Protestanten
irgendwie Hoffnungen machen, die sie niemals erfüllen
will. Darum sucht sie es ja zu vermeiden, dass ein prote-
stantischer Herr zu ihr eine tiefere Neigung fasst. Sie kann
immer trotz aller Freundlichkeit auch sehr zurückhaltend
sein, so dass ein Protestant sofort weiss, dass er sich keine
Annäherung erlauben darf. Darum darf auch eine katho-
lische Tochter sich mit einem Andersgläubigen, der für
die Ehe in Frage kommen könnte, nie zu tief in geselligen
Verkehr einlassen. Sie darf nicht etwa mit ihrem Geist und
Wissen glänzen wollen, was der Eitelkeit so sehr schmei-
chelt. Es ist sogar gefährlich, mit Andersgläubigen, die
für die Ehe in Frage kommen, gemeinsame geistige Inter-

essen zu pflegen; denn wie leicht führen solche zuerst die Geister zusammen und nachher vielleicht auch die Herzen. Immer Zurückhaltung! Immer Selbstbeherrschung, immer Ueberwindung eigener Wünsche aus Liebe zu Gott und Maria! Stets muss vor Ihrem Geist die Kluft stehen des verschiedenen Glaubens und Sie müssen wissen: Ich kann mich nur mit einem Mann zusammenfinden, der auf der gleichen Seite steht wie ich, auf dem sichern Boden der katholischen Kirche.

c. Es ist dies auch ein Gebot der Nächstenliebe. Ist es recht, durch eine zu grosse Freundlichkeit im Herzen eines Andersgläubigen die zartesten Gefühle zu wecken und dann ein solches Herz, das vielleicht von einer edlen und reinen Liebe ergriffen ist, zurück zu stossen? Das kann doch unendlich wehe tun und Wunden reissen, die kaum mehr vernarben. Sie müssen auch nicht vergessen, dass die katholische weibliche Jugend vielfach das Ideal der Frau viel reiner verkörpert als die andersgläubige, emanzipierte weibliche Jugend und gerade dieses Ideal ist es, was einen edlen Andersgläubigen anziehen kann. Darum gebührt der katholischen Jungfrau eine doppelte Zurückhaltung gegenüber den Andersgläubigen.

Für den Andersgläubigen ist vielleicht gar oft jenes Gefühl zu einer edlen Jungfrau fast das Höchste und Erhabenste, was ihn in seinem ganzen Leben bewegt. Wie oft hat er ja von seiner Religion und seinem Glauben her fast gar keine Anregungen zu übermenschlichen Idealen, zu Gott und zum Heiland. Wie schwer verwundet es ihn, wenn er schliesslich, nachdem ihm Hoffnungen gemacht worden sind, kalt zurückgestossen wird. So verliert er dann vielleicht alle Ideale und wird ein roher Materialist.*) Darum verpflichtet schon die Nächstenliebe zu grosser Zurückhaltung im Benehmen, in der Unterhaltung, im ganzen gesellschaftlichen Verkehr.

d. Wer diese Weisheitsregeln nicht beobachtet, der wird vielleicht in schwere Gefahren hinein kommen, ohne dass er recht weiss, wie. Man wundert sich oft, wie es möglich ist, dass Töchter aus frommen Familien, aus frommen Instituten, selbst Marienkinder, entweder in Rücksicht auf ihren katholischen Glauben oder ihren Stand die unbegreiflichsten Verbindungen schliessen. Es gab schon Marienkinder, die sich protestantisch oder nicht kirchlich haben trauen lassen oder wieder Töchter, die einfach alles hingeworfen haben an einen Mann: ihren Stand, ihre Bildung, ihre Familie. Wie ist das möglich geworden? Sie haben eine Bekanntschaft angefangen, von der sie sich mit ruhiger Ueberlegung sagen mussten, dass daraus unmöglich eine glückliche und eine von Gott gewollte Ehe hervorgehen könne. Aber sie haben nicht am Anfang widerstanden. Beobachte also immer besonders im Verkehr mit Andersgläubigen die Dir und ihm schuldige Zurückhaltung. Sei freundlich, aber nie zu sehr. Gehe nie hinaus

*) Eine gleich unheilvolle Wirkung kann natürlich auch der Bruch des gegebenen Wortes oder zerstörter Hoffnungen auf das Herz einer Tochter ausüben. Es ist schändlich, wenn ein junger Mann mit dem Herz einer Tochter spielt, ihr Hoffnungen erweckt und sie dann von sich stösst. Das kann oft ein Herz völlig brechen. Der berühmte P. Abel erzählt in einer seiner Predigten, wie ein junger Mann, dem seine Braut glücklich, strahlend entgegen kommt, ihr zurief: Marsch fort von mir, ich will nichts mehr von Dir wissen. Das erschütterte die Tochter so, dass sie den Verstand verlor und niemals mehr gesund wurde. So kann ein junger Mann, der mit den Herzen nur spielt, Glück, Gesundheit, Lebensfreude, ja selbst Glaube und Frömmigkeit in der Seele zerstören und eine furchtbare Verantwortung vor Gott auf sich laden.

über jene Grenze, die Dir Dein Taktgefühl eingibt, die von christlicher Liebe geleitete Klugheit. Darin besteht ja eben das, was man in der Welt den Takt nennt.

2. Bewache Dein Herz. Das ist das beste Mittel gegen eine gemischte Bekanntschaft. Vergessen Sie nicht: Das Herz fasst eine Neigung und ohne dass es sich dessen versieht, wird die Neigung zur Leidenschaft. Wenn aber einmal eine Leidenschaft im menschlichen Herzen entbrannt ist, so verliert der Mensch den Verstand, er denkt nicht mehr vernünftig, ruhig, er überlegt nicht mehr. Er ist beherrscht von einem wilden Feuer, vom Feuer seiner Leidenschaft. Er will nur mehr das, zu was ihn seine Leidenschaft treibt und drängt. Da können nun alle kommen: die Eltern, Lehrer, Seelsorger, Freunde, und sie können einer von dieser Leidenschaft ergriffenen Jungfrau Himmel und Hölle vorstellen, sie können es ihr fast schwarz auf weiss nachweisen, dass sie sich ins Unglück stürzt durch eine von ihr um jeden Preis gewollte Verbindung. Es macht alles auf sie keinen Eindruck. Sie wirft an ihre Leidenschaft alles hin: Glaube, Familie, Name, Stand, Gegenwart und Zukunft. So eilt sie ihrem Traume nach, um vielleicht bald schon ernüchert aufzuwachen zur Erkenntnis, dass sie sich getäuscht hat. Dieser Sinnenrausch dauert nicht lange: Die Leidenschaft flieht, die Liebe muss bleiben, die vergeistigte, opferfreudige, selbstlose Liebe. Sie allein begründet das wahre Glück der Ehe. So ist es also äusserst gefährlich, im jugendlichen Herzen eine Neigung zu einem Andersgläubigen zu fassen, weil die Neigung übergehen kann in Leidenschaft und damit ist die Gewalt übers Herz verloren. Aus diesem Grund erklärt es sich sehr leicht, dass die Mahnungen des Seelsorgers an solche, die eine Mischehe schliessen wollen, meist gar keine Wirkung haben. Der Seelsorger vernimmt es meist viel zu spät, dass sich eine gemischte Bekanntschaft angebahnt hat und wenn er dann, wie es seine Pflicht ist, eingreifen und die beabsichtigte Ehe verhindern will, dann ist die Leidenschaft schon da, und er redet zu tauben Ohren und zu einem längst nicht mehr freien Herzen. Der Verstand ist vernünftigen Gründen nicht mehr zugänglich.

3. Es war einmal eine Tochter, die im Institut sich ausgezeichnet hatte durch ihre Frömmigkeit und ihre treffliche Aufführung, die Freude ihrer Erzieherinnen. Einst hörte sie einen ausgezeichneten Vortrag eines schon verstorbenen Priesters über die Mischehe. Am Schluss sagte sie zu einer ihrer Lehrerinnen: Dieser Vortrag hat mich tief ergriffen. Niemals werde ich eine Mischehe eingehen. Das steht nun bei mir fest. Ich habe es auch der Muttergottes versprochen, dass ich ihr nie einen solchen Schmerz bereiten will. Nach einigen Jahren lernt sie in der Gesellschaft einen jungen Offizier kennen. Er war Protestant. Bald fasste sie die heftigste Leidenschaft zu ihm. Die Erzieherinnen mahnten, baten, beschworen sie. Umsonst. Das Institut forderte sie auf, die Abzeichen der Kongregation zurückzusenden. Ohne ein Wort beizufügen tat sie es und liess sich dann in der protestantischen Kirche trauen. Aber Gott vergass sie nicht. Er suchte sie furchtbar heim und nachdem ihr Herz gebrochen war vor Leid, da fand sie den Weg zurück zur Kirche und zum Frieden. Aber wie wenige sind es, die zurück kommen. Die Meisten haben das, was sie verloren haben, für immer verloren — ihren so unendlich kostbaren katholischen Glauben.

4. In einer Wallfahrtskirche ist das Gnadenbild ganz allein tief eingesenkt in eine Felsenkapelle. Dort kniete einmal ein junger Offizier. Er glaubte ganz allein zu sein und in der Bedrängnis seines Herzens flehte er halblaut zu Maria, sie möge ihm doch helfen, eine Liebe zu einer andersgläubigen Tochter zu überwinden. Mit ganzer Inbrunst rief er die Mutter der Gnaden an. Aus der Kapelle heraus getreten, fand er einen Priester, der sich von ihm unbeachtet auch in der Gnadenkapelle befunden hatte. Er eröffnete ihm, dass er das Geheimnis seines Herzens gehört habe. Der Offizier betrachtete dies als eine Fügung des Himmels und sprach sich bei ihm aus, beichtete, empfing am folgenden Morgen die hl. Kommunion und dann hatte er die Kraft gewonnen zu entsagen und seinem Herzen die Freiheit wieder zu geben.

Für alle ohne Ausnahme können Krisen eintreten, heftige innere Stürme und Kämpfe. Aber in solchen Tagen und Wochen, wo die Seele hin- und hergeworfen wird von Leidenschaften aller Art, da heben wir unsere Blicke zu Maria. Sie ist die Trösterin der Betrübten, die Helferin der Christen, die Mutter des guten Rates, kein Mutterherz gibt es auf Erden, das so mit einem Kinde mitfühlen kann, wie das Mutterherz Marias. Wenn eine fromme Tochter Maria verehrt Tag für Tag, jeden Morgen, jeden Abend ihr einen Gruss entbietet und auch unter dem Tag von Zeit zu Zeit Auge und Herz fromm zu ihrem reinen Bilde erhebt, dann ist es ganz und gar undenkbar, dass eine solche Tochter sich einliesse in eine gemischte Bekanntschaft, noch dass sie eine Mischehe einginge, die ihren Glauben so schwer bedroht.

O holder Stern des Meeres,
Du leitest unter Stürmen,
Ob Wellen hoch sich türmen
Mein Schiffelein in den Port.

-r.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Es muss mehr gebetet werden.

Wir dürfen bei der Zunahme der öftern Kommunion und den vielleicht oft etwas kommandierten Generalkommunionen nicht stehen bleiben, sondern vor allem besorgt sein, dass mehr und besser gebetet wird.

Warum sollten wir nicht, wo die Verhältnisse es gestatten, viel mehr als bisher üblich, bei gemeinsamen Kinderkommunionen und auch bei sonstigen Generalkommunionen, die schönen Kommuniongebete laut miteinander verrichten lassen, um dem Ganzen eine grössere Feierlichkeit und Weihe der Altarssakramentsanbetung zu geben? Eine erhebendere Liturgie könnte auch da der Gefahr der Gedankenlosigkeit und der flüchtigen Veräusserlichung entgegenwirken.

Wir wissen alle, was bisher schon in den Vereinen gearbeitet worden ist. Der praktische, das christliche Leben erneuernde Erfolg ist selten befriedigend: Es muss auch da mehr und besser gebetet werden, und zwar von Jung und Alt, Priestern und Laien, die als christliche Politiker gelten wollen. Ohne besondern Segen von oben vermögen wir den dekadenten Zeitläufen nicht wirksam entgegen zu arbeiten.

Wenn die bestehenden Anbetungsvereine und Apostolate den nötigen, geeigneten Nachwuchs erhalten sollen,

oder wo erst neue gegründet werden müssen, da mag vor allem bei der Jugend angefangen werden, indem wir mit den grössern Kommunionkindern „Anbetungsstunden“ veranstalten. 20 bis 30 Minuten genügen aber für junge Leute vollauf, auch wenn sie in Chor und Gegenchor geteilt — wenn man so sagen darf — kurzweilig abwechselnd durch passende Anbetungslesungen sich gegenseitig anregen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass wir nicht auch mit den kleinsten Kommunionkindern, die zu guten, eindrucksvollen Anbetungslesungen nicht so gebraucht werden können, besonders im Anschluss an Unterrichtsstunden kurze Besuchungen des Altarssakramentes nach eigens aufgegebenen Meinungen machen sollten.

Für Kommunionkinder der obersten Primarklassen wird sich der sog. „Kinder-Walser“ (15 Besuchungen des Altarssakramentes von F. X. Fecht, Pfr., Emmanuel-Verlag, Buchs, St. Gallen) gut eignen. Eine kleinere Anzahl Kinder, eine Elite, wird sich anfangs zur Einschulung besser eignen, andere werden es von ihnen lernen. Der Priester mag die einzelnen Besuchungen für Chor und Gegenchor einteilen, zuerst das eine und andere Mal selber dabei sein, damit langsames, schönes, würdiges Beten angewöhnt wird. Er kann damit seine adoratio verbinden, Breviergebet einbringen etc. Vergessen wir nicht, den Kindern überall immer neue Gebetsintentionen zu geben, auch bei den Schulgebeten.

Sollten wir nicht auch bei der Maiandacht alle Tage, oder wenigstens alle Wochen, bestimmte Gebetsmeinungen dem Volke vorlegen? Sühne und Abbitte nicht vergessen!

In diesem Zusammenhang sei auf ein vom Pfarramt Escholzmatt bei der Buchdruckerei Schüpfheim herausgegebenes Broschürchen aufmerksam gemacht: „Das Kind und die Aloysianischen Sonntage“, das in sehr ansprechender Weise das Kind zur öftern und täglichen wirklichen oder geistigen Kommunion, wie auch zum eucharistischen Gebetsgeist anleitet. S. E., Pfr.

Die deutschen Bischöfe zur Wohnungsnot.

Die in der Fuldaer Konferenz zusammengeschlossenen reichsdeutschen Bischöfe nahmen in einer Kundgebung Stellung zum Problem der Wohnungsnot. Wir lesen da unter anderem:

„Die Ausartungen unserer Zeit haben sicherlich in dem allgemeinen Verfall der sittlichen Kräfte ihre tiefere Wurzel. Aber die Wohnungsverhältnisse, wie sie sich gegenwärtig herausgebildet haben, tragen an diesem Verfall wahrhaftig nicht an letzter Stelle Schuld. In den gedrängten Wohnungen gedeiht kein freudiges und kein christlich gesittetes Familienleben. Junge Eheleute erhalten ja oft genug nicht einmal das allerbescheidenste Heim. Für die wachsende Familie fehlen die notwendigen Räume: der Geburtenrückgang unseres Volkes in den letzten Jahren deckt auf, welche schlimmen Abirrungen im Eheleben die Folgen sind. Die sittliche Ausartung der Jugend und die sittliche Verwilderung unseres Volkes überhaupt, die Zunahme der Geschlechtskrankheiten und neuerdings wiederum der Trunksucht werden zu einem grossen Teil durch die schlechten Wohnungsverhältnisse verursacht. Dabei brauchen wir auf die gesundheitlichen Schädigungen, wie sie

insbesondere in der Kindersterblichkeit und in der Tuberkulose in Erscheinung treten, nicht einmal hinzuweisen. Um das leibliche und sittliche Volkswohl mühen sich Staat und Gemeinden wie auch zahlreiche gemeinnützige Vereine; aber der beste Teil ihrer Bemühungen wird um den Erfolg gebracht, wenn nicht endlich grosszügiger die Beseitigung des Wohnungselendes in Angriff genommen wird.

Dringend legen wir unsern Geistlichen ans Herz, alle diese Bestrebungen tatkräftig zu unterstützen und insbesondere zugunsten der Herstellung von guten Kleinwohnungen in ihren Gemeinden ihren Einfluss aufzubieten. Auch werden die Organe der Kirchenvermögensverwaltung gewiss soziale Einsicht genug besitzen, um nach Kräften in dieser Sache, die das kirchliche Leben so nahe berührt, helfend mitzuwirken.“

Griechisch pro Praxi.

Das griechische Vater Unser.

Beruft sich ein Lehrer der alten Sprachen auf den Spruch „non scholae sed vitae discimus“, so hat er manchen ungläubigen Thomas unter seinen Hörern. Wie? eine tote Sprache soll dem Leben dienen? — Ins Innsbruck steht über dem Eingang zur Anatomie: Mors auxilium vitae. Die Anatomie der Sprache heisst Etymologie. Die Wurzeln lateinischer und griechischer Wörter öffnen manchmal den Weg zum Verständnis entsprechender deutscher Wörter. Wenn z. B. Herbst die gleiche Wurzel hat wie *carpere* und *καρπός* so merkt man, warum die Jahreszeit, wo Früchte gesammelt werden, Herbst genannt wird. Solche Liebesdienste erweisen die toten Sprachen den lebenden oft. Der Lehrer der toten Sprachen hat aber noch viele Mittel, um praktisch für das Leben zu wirken. Eines lässt sich dem Klerus an einem Gebete zeigen, das wie kein zweites tief ins christliche Leben eingreift. Ich meine das Vater unser.

Die römische Liturgie kennzeichnet seine Bedeutung mit der Bemerkung: *praeceptis salutaribus moniti et divina institutione formati*. Ernster noch als die Liturgie Roms appelliert die Liturgie des hl. Chrysostomus an das Gewissen des Beters, wenn der Celebrans vor dem *Πάτερ ἡμῶν* bittet: „Mache Du, o Herr, uns ganz würdig, ohne Verstellung und ohne Furcht vor Verurteilung Dich, den Gott des Himmels, als unsern Vater anzurufen.“ Das Vater unser der griechisch-unierten Liturgie ist lehrreich für uns Lateiner. Vergleichung ist die Mutter der Erkenntnis. Die Anrede an unsern Vater und den Himmelsvater ist im Griechischen viel wärmer und inniger zusammengefasst als im Lateinischen mit dem schleppenden Relativsatz „qui es in coelis“. Der Grieche verbindet mit *Πάτερ ἡμῶν* sogleich *ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς*. Der bestimmte Artikel hebt hier das Nachfolgende nicht weniger hervor als im deutschen Ausdruck „Karl, der Grosse“. Die drei parallelen Sätze, die sich an die Anrede anschliessen, lauten im Griechischen viel entschiedener als im Lateinischen mit dem Konjunktiv des frommen Wunsches. Nachdruck und Entschiedenheit liegen im kategorischen Imperativ und im Aorist. An Stelle des lateinischen Wunsches steht der griechische Befehl *ἀγιασθήτω, ἐλθέτω, γενηθήτω*. Sodann ist der Aorist nicht auf eine Zeit beschränkt wie das lateinische Praesens. Von der

Bezeichnung *ἐν τοῖς οὐρανοῖς* scheint etwas Himmlisches, Ewiges auf die Aoriste überzugehen, welche wie Gott selber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfassen. Damit harmoniert auch der Ton des Befehls; er ist ein Widerhall aus jenem Reiche, wo die unendliche Majestät Gott besser gewürdigt wird als auf der sündhaften Welt. Hübsch leitet das Vater unser mit einem nochmals betonenden *ἐν οὐρανῷ* und dem damit kontrastierenden *ἐπὶ τῆς γῆς* vom sündelosen Himmel zur sündhaften Erde über. Sie hat ihren Sold für die Sünde, die Nahrungsnot, die Sündennot, die Kampfesnot. In der Nahrungsnot greift der Lateiner auch zum Imperativ: *panem nostrum quotidianum da nobis* h. Einen Kommentar zum vielumstrittenen *quotidianum* bietet die griechische Fassung, die wieder das Attribut mit dem bestimmten Artikel nachstellt. Die Kraft des hinter dem *ἀρτόν* folgenden *ἐπιούσιον* haben wir schon in der Anrede kennen gelernt. Wer ahnt eine solche Betonung aus dem *quotidianum*? Der griechische Text bittet nur um so viel Brot als bis Morgen *ἐπιούσα* reicht. Er will sich nicht ängstlich um das Morgen bekümmern. Vgl. Mt. VI, 34. Das erste Wort der nächsten Bitte *ἄφες* „lass a b“ erinnert an unser „Ab-lass“. — Der Aorist sagt, dass es keinen Augenblick im Leben gibt, wo wir nicht Ablass (= Nachlass) nötig haben. Das Pater noster fasst die Worte *ne nos inducas in tentationem* als eine Bitte für sich auf. Der griechische Text betrachtet sie als die negative Seite zur folgenden positiven Bitte. Diese Verbindung ist ja dem Griechischen schon seit Homer geläufig. In der Versuchung (*πειρασμός*) enthält dieselbe Wurzel wie *periculum*, *Ge-fahr* steckt ja eben die Gefahr jenes Uebels, dem wir entrissen werden möchten. Im griechischen Verb *εἰς ἐνέγγης* liegt eine viel unheimlichere Gewalt als im lateinischen *inducas*. Man möchte fast an die 2. und 3. Versuchung des Herrn bei Mt. IV, 1 u. ff. denken. „Dann nahm ihn der Teufel mit sich in die hl. Stadt“ u. s. w. Der dunkeln Seite des negativen Satzgliedes entspricht im Griechischen eine lichtvolle bei der positiven Satzhälfte. Dem lateinischen *libera* entspricht das griechische *ῥύδαι*, dem lateinischen *Activ* das griechische *Medium* „reise an Dich“, „nimm an Dein Herz“. — Wer denkt hiebei nicht gern an den guten Hirten (Joh. X, 11), der das gefährdete Schäflein den Klauen des Wolfes entreisst und auf seine Schulter hebt? Kein Bild war den Christen der Katakomben lieber. Das *malum*, dem uns der Hirt entreissen soll, ist im Griechischen greifbarer *πονηρόν* d. h. was Mühsal bereitet und Schmerz. Es ist also im Vater unser ein Appell an die Liebe desjenigen, der gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid“. Wenn wir das lateinische Vater unser, das uns fast nachläuft, am Griechischen etwas auffrischen, erscheint es uns wieder viel schöner. Welche Architektenweisheit hat es ebenmässig aufgebaut! Den drei himmlischen Geboten entsprechen die drei irdischen Gebete. Gott wird diese erhören, wenn wir jene erfüllen!

Schwyz.

Prof. Dr. Kündig.

Sekretariat des nationalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr.

Der Nationale Verband gegen die Schnapsgefahr hat den hochw. Herrn Kaplan Ant. Galliker in

Oberwil zum seinem innerschweizerischen Sekretär gewählt.

Damit wurde dem um die Bekämpfung des Alkoholismus bestverdienten Priester sein Arbeitsfeld bedeutend vergrössert.

Die Schnapsgefahr ist heute vielleicht grösser als je und droht, eine Volks- und Landesgefahr zu werden.

Wir begrüssen es darum, dass der oben genannte Verband die Abwehr gegen den Störenfried des häuslichen Glückes, den Würgeengel der Kinder und den Totengräber von Gesundheit, Kraft und Tugend in die Hände dieses eifrigen Priesters gelegt hat.

Die hochw. Seelsorger und Vereinsleiter aber laden wir hiemit nachdrücklich ein, hochw. Herrn Kaplan Galliker in ihren Pfarreien und Vereinen Gelegenheit zu Vorträgen zu verschaffen und seine Tätigkeit nach Kräften zu unterstützen.

Solothurn, den 10. April 1927.

† Josephus, Bischof.

Franz Maria Redwood

der einzige, noch durch Papst Pius IX. (gest. am 7. Febr. 1878) präkonisierte lebende Bischof.

In Syriens uralter, sagenumwobener Metropole Damaskus schied am 15. Januar ds. J. das an Jahren bischöflicher Würde älteste Mitglied des katholischen Episkopates der Welt, 85-jährig aus dem Leben: Gregor Georg Schahine (oder Sciahin), ehemaliger Bischof von Emesa oder Homs, Hama und Palmyra und zwar vom syrischen Ritus. Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass in Homs Erzbischöfe von drei verschiedenen Riten — vom syrischen, vom griechisch-melchitischen und vom lateinischen — ihren Sitz haben; der lateinische Erzbischof von Homs ist indes nur ein Titular-Erzbischof: gegenwärtig ist es der Apostolische Nuntius in München, Msgr. Vassallo di Torregrossa. Beinahe volle 55 Jahre hat Msgr. Sciahin die Bischofsmitra tragen dürfen, da er sich bereits am 18. Mai 1872, kaum erst 30-jährig, auf den Homser Erzbischofsstuhl erhoben sah, mithin noch fast sechs Jahre vor dem Tode des grossen Papstes Pius IX.: 7. Februar 1878. Von den sämtlichen Kirchenfürsten, deren Beförderung zur Bischofswürde noch aus der so bedeutsamen und wechselvollen Regierungszeit (1846—1878) des eben genannten Tiaraträgers datiert, vermögen wir jetzt — nach dem Hingang von Erzbischof Schahine — nur noch einen einzigen im Kreise der Lebenden zu begrüssen: den Engländer Franz Maria Redwood, Erzbischof des ozeanischen Erzbistums Wellington auf Neu-Seeland. Dieser, der Kongregation der Maristen angehörende ehrwürdige Veteran des bischöflichen Amtes, der seit 6. Januar schon im 89. Lebensjahre steht und noch vollster körperlicher wie geistiger Rüstigkeit und Regsamkeit sich erfreut, empfing seine Bischofspräkonisation am 10. Febr. 1874, somit vor bereits über 53 Jahren, nicht ganz zwei Jahre nach Sciahin. Diese ganze lange bischöfliche Amtszeit gehört ausschliesslich nur der einen Diözese Wellington an, die Redwood zunächst 13 Jahre als Bischof und dann fast volle 40 Jahre — seit 13. Mai 1887 — als Erzbischof und Metropolit geleitet hat.

Warschau.

P. Anicet, O. M. Cap.

Kirchen - Chronik.

Deutschland. Die Konkordatsfrage. In der reichsdeutschen Politik steht zur Zeit die Konkordatsfrage im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Der Rufer im Streite protestantischerseits ist der sattsam bekannte, gewesene Hofprediger Döhring. Sogar der „Evangelische Bund“ ist diesem streitbaren Prädikanten zu zahm. Er ist deshalb aus ihm ausgetreten und hat einen „Lutherring“ gegründet, an dessen Spitze er nun gegen das Projekt eines neuen preussischen oder gar eines Reichskonkordats eine hemmungslose Propaganda entfaltet, die weite protestantische Volkskreise ergreift. Die Lorbeeren des Hofpredigers a. D. liessen dann den Aussenminister Stresemann nicht schlafen, der als Präsident der Deutschen Volkspartei auch darauf ausgehen muss, den gegenrömischen Wind in seine Segel zu fassen. Er hielt an einer Berliner Tagung seiner Partei eine Rede und bestritt entschieden, dass er ein Konkordat für erwünscht halte. Er werde an die Organisationen im Lande den dringenden Appell richten, gegen das Konkordat zu arbeiten. Eine grosse Bewegung gegen das Konkordat müsse durchs Volk gehen. Dr. Stresemann münzte dann das Pilatuswort um in den lapidaren Satz: „Ich vertrete gern alles, was ich sage, aber ich kann nicht alles vertreten, was andere schreiben.“ Die Zentrumsführer nahmen darauf Dr. Stresemann ins Gebet und schon am folgenden Mittwoch verleugnete dieser seine Sonntagsrede und erklärte in der Reichstagssitzung den Abschluss eines Reichskonkordats für — erwünscht. „Quod dixi, dixi“? — Der erwähnte Pastor Döhring operiert u. a. mit dem Schlagwort: durch das Konkordat würden die protestantischen Steuerzahler gezwungen, ihre Steuergelder zur Befriedigung römischer Wünsche herzugeben. Nun gibt aber der preussische Staat 19½ Millionen Mark für die katholische Kirche und 47 Millionen Mark für die protestantischen Landeskirchen aus. Die für katholische wie protestantische Kirchenzwecke von der Staatskasse ausgeworfene Gesamtsomme macht aber, wie von einem ersten Fachmann im Berliner kathol. „Kirchenblatt“ festgestellt wird, nur einen Bruchteil von den Renten aus, die dem Staate aus den seiner Zeit säkularisierten kathol. Kirchengütern zufließen. Anderswo wird es mit den scheinbar grossmütigen staatlichen Leistungen an die Kirche nicht besser bestellt sein. Man gibt von dem, was man genommen hat und kann sich dabei noch in der Rolle eines grossmütigen Wohltäters gefallen. In Nuntius Pacelli besitzen die katholischen Interessen in Deutschland einen ganz erstklassigen diplomatischen Vertreter. Die neueste Entwicklung in der Konkordatsfrage lässt hoffen, dass er nach dem bayrischen Konkordat auch das noch grössere Werk eines Reichskonkordats schaffen werde. Kommt das Konkordat nicht zustande, so ist der Trennung von Kirche und Staat Tür und Tor geöffnet. Diese wäre aber für die protestantischen Landeskirchen geradezu katastrophal. Döhring macht also mit seiner Agitation gegen das Konkordat eine ganz schlechte protestantische Politik.

Zürich. Die Frage des Religionsunterrichts. Durch einen Erziehungsratsbeschluss vom 31. August 1926 wurden die Zürcher Schulkapitel eingeladen, der Erziehungsdirektion bis Mitte April 1927 zuhanden des Kirchenrates

und der Kirchensynode ein Gutachten über die bekannten Vorschläge des Erziehungsdirektors, Regierungsrat Dr. Mousson (Einführung der Simultanschule mit konfessionellem Religionsunterricht) abzugeben. Die elf Schulkapitel haben nun ihre Beschlüsse gefasst und damit ist im Zürcher Schulstreit eine gewisse Abklärung, ja Entscheidung eingetreten. Denn dass Regierungsrat, Kirchenrat oder Kirchensynode gegen die allmächtigen Schulmeister Rückgrat zeigen werden, ist von vornherein ausgeschlossen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 589 vom 8. April) berichtete bereits eingehend über die Stellungnahme der Schulkapitel. Alle lehnen mit grossem Mehr und zum Teil einstimmig die Vorschläge Moussons ab. Die „N. Z. Z.“ nennt es „eine machtvolle Kundgebung“, „die auf die Entscheidung der Behörden nicht ohne (!) bestimmenden Einfluss“ sein werde. Alle Kapitel sind dafür, berichtet das Blatt weiter, dass im allgemeinen der bisherige Zustand (Sittenlehre mit biblischer Geschichte vom Lehrer erteilt) beizubehalten sei. Acht von den elf Kapiteln seien sich aber darüber „klar“ gewesen, dass infolge der starken konfessionellen Mischung der Bevölkerung in den Städten und Industriegegenden und durch das Fernbleiben der katholischen Schüler vom Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen eine Erweiterung erfahren müssten. Diese Erweiterung soll in der Einführung eines „reinen ethischen Unterrichts“ bestehen, der an die Stelle des Bibelunterrichtes treten kann.

Die Zürcher Kapitel mögen sich ja über den „reinen ethischen Unterricht“ „klar“ sein. (Die „Reallehrerkonferenz“ spricht zwar in einer Erklärung von einer „konfessionellen (sic!) neutralen Volksschule“!) Sehr unklar sind sie sich aber jedenfalls über das geltende Bundesrecht und die katholische Auffassung von dem Verhältnisse von Religion und Ethik. Die Katholiken müssen grundsätzlich den sog. „reinen ethischen Unterricht“ geradeso ablehnen als die von nichtkatholischen Lehrern erteilte biblische Sittenlehre.

Das Fazit dieser „Beilegung“ des Schulstreites wird erstens sein, dass die katholischen Eltern noch systematischer als bisher ihre Kinder dispensieren lassen werden, vom Bibelunterricht sowohl als vom „Ethischen“. Man sieht vielleicht auf protestantischer Seite in der Stellungnahme der Zürcher Schulkapitel eine Absage und Abwehr der „Zwinglistadt“ gegen den kathol. „Eindringling“. Aber wird mit ihr nicht vielmehr dem edlen Vertreter Alt-Zürichs, Regierungsrat Mousson, ein Eselstritt versetzt? Die zweite Folge dieser Stellungnahme wird sein, dass der Bibelunterricht immer mehr durch den Ethikunterricht ersetzt werden wird, d. h. der letzte Rest von Religion im protestantischen Zürcher Schulwesen wird dem Heidentum, die sogen. konfessionslose Schule wird der religionslosen Schule weichen müssen. Es wäre denn, dass endlich auch die christlich gesinnten protestantischen Eltern sich von einer dünkelfhaften Lehrerkaste nicht alles gefallen liessen.

Persönliches.

H.H. Chorherr Jakob Wüest am St. Leodegarstift zu Luzern feierte am Osterfeste seinen achtzigsten Geburtstag. Trotz dieses hohen Alters hat der Jubilar alle Karwochenzeremonien noch mitgemacht. Wir entbieten

dem um die liturgische Musik hochverdienten Veteranen herzlichste Glückwünsche!

Aargau. H.H. Emil Keller, bisher Pfarrhelfer in Baden, wurde zum Pfarrer in Tägerig gewählt. — H.H. Fridolin Wettstein, Pfarrer in Gebenstori, wurde von der Regierung zum Seelsorger der Strafanstalt Lenzburg gewählt.

Luzern. H.H. Kaplan Hermann Schmidiger in Grosswangen wurde als Pfarrer von Kienholz, Kt. Solothurn, gewählt. V. v. E.

Rezensionen.

Prälat Franz Weiss: *Danken und Dienen*. Drei kleine Bände: *Aus Liebe zur Jugend*. *Aus Liebe zur Familie*. *Aus Liebe zur Pfarrei*. Mit grosser Freude begrüßen wir diese neuen Gaben des Stadtpfarrers von Zug. Unsere Freude ist doppelt und dreifach darüber: dass Franz Weiss trotz seiner überflutenden Pastoralarbeit, trotz zeitweiliger, überstandener ernster Krankheit wieder als der beliebte und fruchtbare Schriftsteller vor uns tritt. Es ist hochwichtig: dass unsere besten katholischen Schriftsteller sich heutzutage zum Worte melden. Und Stadtpfarrer Franz Weiss besitzt eine Eigenart, die für sich besteht, die eine originelle, wertvolle und fruchtbare Note in unserem modernen katholischen, religiösen Schrifttum bedeutet, die wir ohne ihn nicht besässen. Also vivat sequentia! Die neuen Gaben besitzen die Vorzüge des Schriftstellers in bekannter Prägung und nach neuen praktischen Seiten hin: einen leuchtenden Einheitsgedanken, der alles trägt, durchsichtige, führende Skizzierung, — ab und zu einmal — Predigten widerspiegelnd — diesmal etwas zu sehr hervortretend — tiefe Innerlichkeit und fruchtbare Innerlichkeitsführung — edle, abgeklärte, ruhige und doch packende Sprache. Praktische Jugendseelsorge — machtvolle Betonung des Familienlebens voll der prächtigen Winke verbinden sich in diesen Gaben. Durchaus originell ist ganz besonders der dritte Band: die Pfarrei. Hier bietet Franz Weiss ganz besonders nova et vetera: er füllt eine Lücke in unserer Literatur aus. Obwohl es hier nötig war, einiges in den frühern Bändchen schon Berührtes wieder zur Sprache zu bringen, stellt zumeist der neue Zweckgedanke auch dieses in ein ganz neues Licht. Dazu tritt sehr vieles selten oder nie Gesagtes. Eine herrliche Geschenkliteratur für die Jugend, für die Familie, für Brautleute: alle Kreise mögen selbständig nach dieser edeln Bücherei greifen. Der dritte Band ist so recht geeignet: das Bewusstsein des Zusammenhaltens, des Zusammenarbeitens der Pfarrei in freudiger Einheit zu fördern. Die Ausführungen über das Verhältnis von Vereinen und Pfarrei nach ihren Licht- und Schattenseiten hätten wir gerne etwas ausführlicher gewünscht. Es könnten dann einige scharf geprägte Sätze weniger missverstanden werden. Prächtig stellt der Verfasser das Urbild im Altchristentum hin und zeigt alsdann das Ideal des Nachbildes, in der Pfarrei in religiöser, kirchenrechtlicher, sozialer Hinsicht. Mit besonderer Freude liest man die Abschnitte: Eigenart der Pfarrei — Pfarrei und Gottesdienst — Pfarrei und Apostolat. Diese Bücher von Franz Weiss bieten auch den Seelsorgern vielfach Anregung.

Die Ausstattung der Verlagsanstalt Benziger u. Co. ist wie immer vorzüglich mit dem sinnigen Buchschmuck Wilhelm Sommers.

Luzern.

A. Meyenberg, Prof.

Christus das Leben der Seele. Von Don Columba Marmion O. S. B., Abt von Maredsous. Genehmigte Uebertragung von M. Benedicta v. Spiegel O. S. B. Mit einem Geleitwort von Prälat Prof. Dr. M. Grabmann. 8^o (XIII u. 462 S.) Paderborn 1926, Schöningh. M. 5.70, geb. M. 7.50.

Das Buch ist entstanden aus Niederschriften, die Mönche bei den zwar aus dem Stegreif gehaltenen, aber von einer hinreissenden innern Fülle durchwogenen Vorträgen des 1920 verstorbenen Abtes von Maredsous machten und die dann unter seinen Augen zur Herausgabe bereit wurden. Der erste Teil enthält die Darstellung des göttlichen Heilsplanes, wie nämlich der Dreieine Gott uns durch Jesus Christus am göttlichen Leben teilnehmen lässt. Der zweite Teil zeigt, wie wir diesem Plan entsprechen müssen, indem wir glauben, und dann, das Sakrament der Taufe auswirkend, der Sünde sterben und für Gott leben. Das Werk bietet eine ganze Theologie und zwar eine warm christozentrische, beginnend mit dem göttlichen Plan unserer Vorherbestimmung zur Gotteskindschaft in Jesus Christus, und schliessend mit der Hoffnung: «Miterben Christi». Reiche und sorgfältige dogmatische Begründung stützt allenthalben die asketische Mahnung. Die Schriftstellen, insbesondere aus Paulus, sind, wie Grabmann in der Einführung treffend sagt, nicht bloss Ornament, sondern Fundament. Dass die Liturgie lebensvoll aufgefasst wird, braucht man bei Don Marimon nicht besonders zu sagen. Harmonisch klingt das Werk aus in dem schönen Augustinuswort: «Christus Gott ist die Heimat, wohin wir gehen; Christus der Mensch ist der Weg, worauf wir gehen» (Serm. 123, c. 3: Migne, P. L. 38, 685).

Wir machen auf die in der „Schweiz. Kirchenzeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 19 Cts
Halb " " " " : 14 " | Einzelne " " : 24 Cts
* Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Jurisdiktion in Grenzpfarreien.

Zwischen den Ordinariaten von Basel, Chur und St. Gallen ist folgende Vereinbarung getroffen worden:

In allen Pfarreien der Diözese Basel, die an die Diözese Chur oder St. Gallen angrenzen, können alle Priester der betr. Nachbardiözese Beicht hören, sofern sie in ihrer eigenen Diözese Jurisdiktion haben. Das gleiche gilt für alle in der Diözese Basel mit Jurisdiktion versehenen Priester bezüglich der Grenzpfarreien der Diözesen Chur und St. Gallen.

Solothurn, den 16. April 1927.

† Josephus, Bischof
von Basel u. Lugano.

Vakante Pfründen.

In Folge Resignation oder Annahme anderer Pfründen durch die bisherigen Inhaber sind nachgenannte Pfründen frei geworden und wieder zu besetzen: Pfarrei Deitingen, Pfarrei Gempfen, Pfarrei Laupersdorf, Pfarrei Lostorf, Pfarrei Obergösgen, alle im Kanton Solothurn, Pfarrei Risch (Kt. Zug), Kaplanei Grosswangen (Kt. Luzern), Kaplanei Frick (Kt. Aargau).

Bewerber für diese Pfründen wollen sich behufs Aufstellung von Dreierlisten gemäss Canon 1452 bis zum 1. Mai 1927 melden bei der

Bischöfl. Kanzlei.

Solothurn, den 16. April 1927.

Der Heldentod der Schweizergarde in Rom

im Jahre 1527

Zugleich eine kurze Geschichte der Garde von ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag.

Von Dr. Hans Abt.

80 39 Seiten, mit 4 Einschaltbildern und Umschlagsbild.

Preis Fr. 1.50.

Auch die Schweizergarde in Rom besitzt wie die Schweizergarde in Paris ihre ruhmreiche Geschichte, auch sie hat einst in heldenmütigem Kampf gegen eine furchtbare Uebermacht ihren Treue-Eid mit dem Blute besiegelt und ist furchtlos und aufrecht in den Tod gegangen. — Das Büchlein von Dr. Abt ist berufen, zum 400-jährigen Jubiläum die Erinnerung an die Ruhmesthat der Schweizergarde im Sacco di Roma in weitesten Kreisen wieder aufleben zu lassen. — Niemand wird das hübsche, mit interessanten Bildern ausgestattete Büchlein ohne tiefen Eindruck lesen. Möchte es vor allem auch den heranwachsenden jungen Eidgenossen in die Hände gelegt werden, damit es sie begeistere für den guten alten Schweizergeist, für die echte Schweizertreue, die nicht wankt, ob Not und Tod sie umwettern.

VERLAG RÄBER & C^{IE} LUZERN

FRANKENSTRASSE

MORGARTENSTRASSE

G. Ulrich
Buch- und Devotionalien-
Versand P106On

Olfen

Klosterplatz — Telefon 7.39

Kommissionsweise Belieferung von
Pfarrmissionen.

Rosenkränze, Gebetbuchbild-
chen, Kommunionbilder, Ker-
zen, Gebetbücher, Theresien-
u. andere Schriften, Kreuzfixe etc.

Messwein

Fuchs - Weiss & Co., Zug
beedigt.

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in anerkannt guter Qual.

Gebrüder Nauer

Weinhandlung
Bremgarten

Reingehaltene Lagrein - Kretzer,
Guntschnaer und Spezial, sowie
Messweine aus der Stiftskellerei

Muri-Gries

empfehlen in prima Quahtät

Gebr. Brun, Weindlg. Luzern.
Preisliste zu Diensten.

TINTEN aller Art bei
RÄBER & C^{IE}.

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Mechanische Schreinerei u. Bildhauer-Werkstätte

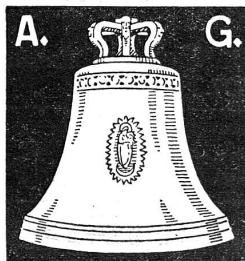
Herm. Gauhl-Renggli, Luzern

Telephon 1816 Baselstrasse 42 a Telephon 1816

Portale / Bestuhlung / Chor- und Beichtstühle
Chor-Abschlüsse.

GLOCKENGIESSEREI

RÜETSCHI



★AARAU★

KIRCHENGELÄUTE
RENOVATION VON
ÄLTERN GELÄUTEN

HAUS- und
TURMGLOCKEN
GLOCKENSPIELE

Die Giesserei besteht seit
dem XIV. Jahrhundert.

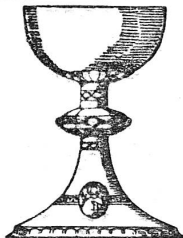
Erwin Prinz, Mörschwil, Kt. St. Gallen.

Spezialgeschäft f. kirchl. elekt. Dekorationen und Beleuchtungs-
Anlagen. Altar-, Tabernakel-, Statuenkränze und Monogramme.

Reparaturen und Umändern

bestehender Anlagen, in solidester Ausführung.
Prima Referenzen. Musterkollektion zu Diensten.

Tinten! Copier- und Schreib-Tinte, rot und blaue Tinte
empfehlen Räber & Cie., Luzern



Louis Ruckli

Goldschmied
Luzern

10 Bahnhofstrasse 10

Vorzüglich eingerichtete Werkstätten für kirchliche Kunst
moderner und alter Richtung.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kruzifixe
Verwahrpatenen und Garnituren

Billegere Renovationen alter Gegenstände in allen
Metallen. Neuvorgolden von Kelchen, Ciborien, Mon-
stranzen etc. Gekle Bedienung. Mäßige Preise.
Grosse Auswahl in Originalentwürfen.



Fraefel & Co.

St. Gallen

Gegründet 1883



Paramente und Fahnen

Spitzen — Teppiche — Statuen u. s. w.

Kirchl. Gefässe und Geräte

Kunstgerechte Reparaturen

Wenn Magen, Darm oder Leber

ihren Dienst versagen, hilft eine
Kur in der physikalisch-diätetischen

Kuranstalt

Sennhütli

900m hoch
DEGERSHEIM
F. DANZEISEN-GRAUER, DR. MED. F.v. SEGESSER, TOGGENBURG

Rösch,

Perikopenbuch

ist erschienen.

Leinwand, Rotschnitt Fr. 10.—

Leinwand, Goldschnitt Fr. 11.—

Leder, Rotschnitt Fr. 18.75

Leder, Goldschnitt Fr. 20.—

Vorrätig bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Providentia-Mitglieder!

Confratres, kathol. Institute und Klöster
kauft Euren **MESSWEIN** und deckt
Euren Bedarf an Tisch- und Kranken-
Wein bei unserer Vertrauens-Firma

ARNOLD DETTLING, BRUNNEN

Der Vorstand
des Schweiz. Priester-Vereins „PROVIDENTIA“

Kirchen- Dekorationen

von künstl. Blumen,
präpar. Pflanzen etc.
Umänderungen
fabriziert billig u. schön

J. Frey, Blumengeschäft,
Muri, (Kt. Aargau)

GEBET-BÜCHER
sind vorteilhaft zu beziehen bei
RÄBER & CIE., LUZERN

Verkünd- Zettel

Praktische Formulare
gutes Papier

100 Stück Fr. 4.—

— Muster gratis —

Verlag

Räber & Cie Luzern